



gemalt Nr. 111 1806

»Es war den vierzehnten October des Morgens sehr Neblich. Das Brausen der Geschütz und Tumult der Kämpfer erschütter die Luft und den Erdboden. So erreichten wir die Anhöhe von wo wir alles übersehen konnten, wir hielten nicht lange so waren schon viele von unser Regiment verwundet und gerötet, auch die Pferde meiner beiden Vorderleute wurden die Füße abgeschossen«.

So die Erinnerung des Soldaten Johann Christoph Pickert an die Schlacht von Jena und Auerstedt 1806. In seiner »Lebensgeschichte« schildert der gelernte Handschuhmacher seine Jugend- und Lehrzeit, seine Rekrutierung sowie das harte Leben in der preußischen Armee während der Napoleonischen Kriege und in der französischen Gefangenschaft.

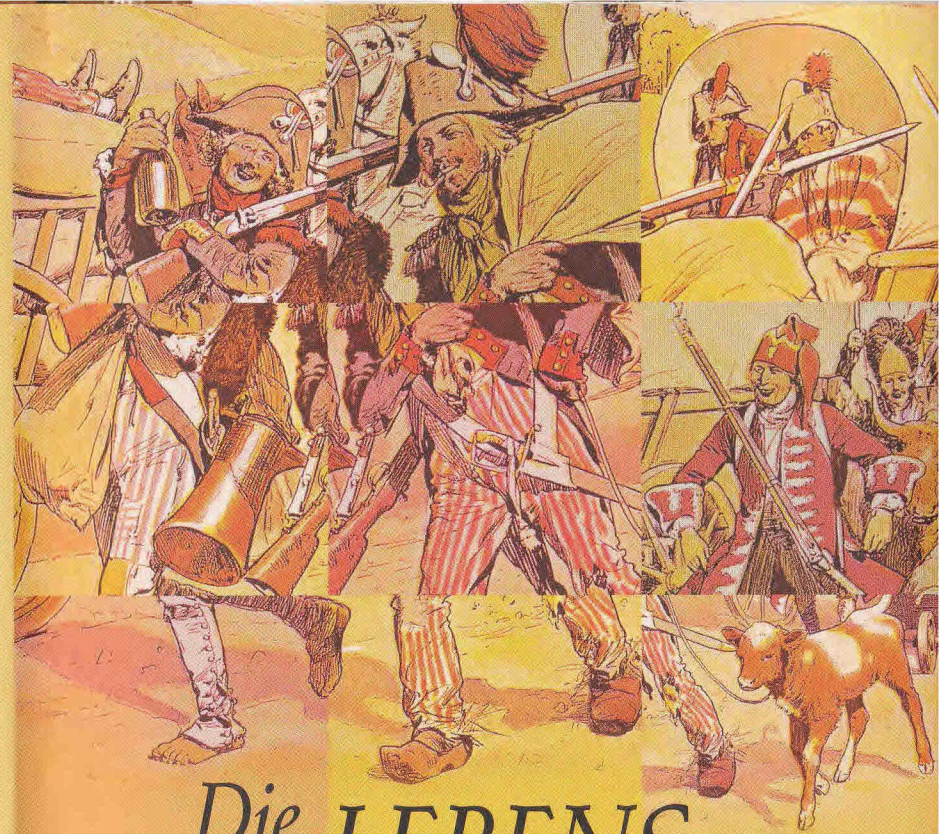
Hunger und Schmerzen, aber auch sinnliche Freuden: Die Schärfe der Details verleiht Pickerts Erinnerungen eine eigentümliche Tiefe. Nicht die Sicht vom Feldherrnhügel, sondern die des armen Mannes in Krieg und Frieden bestimmt die Perspektive dieses außergewöhnlichen Fundstücks, das neben Ulrich Bräkers »Armem Mann im Toggenburg« stehen kann.



9 783701

Die Lebensgeschichte des Johann Christoph...
Gebraucht, sehr gut

Die Lebensgeschichte des Johann Christoph Pickert



Die LEBENS- GESCHICHTE des Johann Christoph PICKERT



Wallstein

Wir widmen dieses Buch
Dr. Michael Senger
als Dank für lange und bewährte Freundschaft.

Johann Christoph Pickert
Lebens=Geschichte
des Unterofficier Pickert

Invalide
bey der 7.^{ten} Compagnie

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Gotthardt Frühsorge
und Christoph Schreckenber

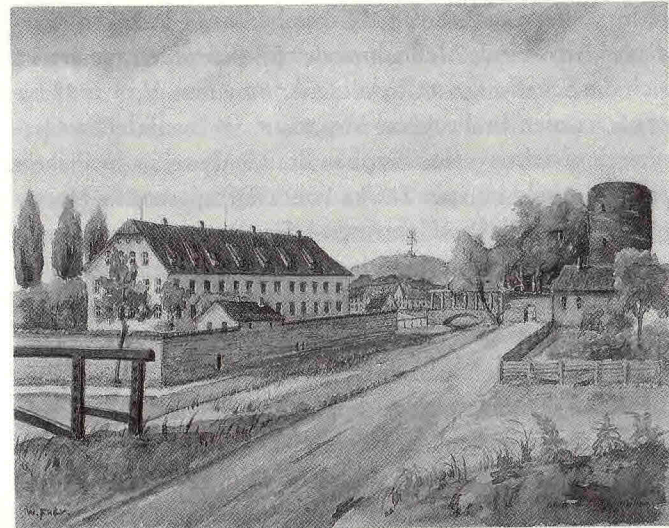


WALLSTEIN VERLAG

Das Invalidenhaus

Befreit von den »Strabatien« seines Dienstes und von den Ärgernissen mit seinen Oberen, erhoffte sich der preußische Unteroffizier und Kürassier Christoph Pickert, der beim sechsten Brandenburgischen Kürassier-Regiment Kaiser Nikolaus I. stand, im »Landarmen- und Invalidenhaus« zu Brandenburg an der Havel Zeit und Muße zu finden, die Geschichte seines Lebens niederzuschreiben. Der 1787 in Neuholdensleben geborene und 1845 in Brandenburg gestorbene Johann Christoph Pickert hatte sein Ziel erreicht. Hier in Brandenburg verfaßte er seinen Lebensbericht. 1824 verließ Pickert seinen letzten Standort als aktiver Soldat in Rathenow, um nach Brandenburg zu marschieren. Hier erwartete ihn ein anderes Leben, als er es bisher erfahren hatte. Das Invalidenhaus, das ihn aufnehmen sollte, gehörte zu den drei seit 1791 von König Friedrich Wilhelm II. gegründeten Landarmen- und Invalidenhäusern der Kurmark, die in Brandenburg, Straußberg und Wittstock zusammen jährlich bis zu 400 Invaliden aufnehmen mußten.¹ Der König hatte seit Beginn seiner Regierung durch verschiedene Instruktionen veranlaßt, die Versorgung der als Invaliden verabschiedeten Soldaten, deren Zahl aufgrund der Kämpfe des preußischen Heeres auf fast allen Kriegsschauplätzen Europas ständig zugenommen hatte, nicht

¹ E. Schnackenburg: Das Invaliden- und Versorgungswesen des brandenburgisch-preußischen Heeres bis zum Jahre 1806. Neudruck der Ausgabe Berlin 1889. Wiesbaden 1981, S. 127.



Ehemaliges Invalidenhaus (Originaltitel: »Syndikatsgraben«) von Wilhelm Frey, nach Kuchenmüller, um 1849. (Museum im Frey-Haus, Brandenburg an der Havel, Fotografie von Hans-Uwe Salge)

mehr als Gnadensache zu betrachten, sondern als eine staatliche Verpflichtung anzusehen.

Das große Beispiel für den Bau einer nur für die abgedankten preußischen Soldaten geschaffenen Versorgungseinrichtung war das Invalidenhaus nahe der Charité in Berlin. Unter den Königen Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. war der Bau eines Berliner Invalidenhauses über Planungen und die Schaffung einer »Invalidenkasse« nicht hinausgekommen. Erst Friedrich II. setzte diese vorbereitenden Schritte in einem Neubau um. »In einer erstaunlich kurzen Bauzeit von nur zwei Jahren konnte das dreigeschossige, 175 m. lange Gebäude schon im Oktober 1748

fertiggestellt und am 13. November 1748 bezogen werden.² Als weitere Maßnahme der Invalidenfürsorge erwies sich die Schaffung von Invalidenkompanien. Von 1788 bis 1806 wurden in Preußen insgesamt 17 Invalidenkompanien eingerichtet – eine davon in Brandenburg, in die Pickert eintrat –, jede in einer Stärke von 4 Offizieren, 10 Unteroffizieren und 150 »Gemeinen«. Sie alle unterlagen einem strengen Reglement, das schon mit der Uniformierung begann, die aus dunkelblauen Röcken, Westen und Hosen bestand, die mit »carmoisinrothen Aufschlägen mit weißen Knöpfen« verziert waren.³ Wie im Berliner Haus gewährte der König seinen zerschossenen, kranken und für bürgerliche Arbeit nur noch eingeschränkt verwendbaren ehemaligen Soldaten »volles Traktament, Brot und freies Quartier«.⁴ Im Februar 1806, also noch vor den großen Schlachten Preußens in den Napoleonischen Kriegen, befanden sich in den drei kurmärkischen Häusern 380 Invaliden einschließlich ihrer Frauen, die ebenfalls einheitliche blaue Kleidung tragen mußten, und deren Kinder, »die alle mit einem Geldaufwand von 42 bis 58 Thaler per Kopf und Jahr gepflegt wurden.«⁵

In dieser Welt der Krüppel und Läderten – geordneter Ärmlichkeit – nebst den im Nachbargebäude des Brandenburger Invalidenhauses untergebrachten Armen und aufgegriffenen Bettlern fand sich Pickert in seinem »Invaliden

Corps« wieder, um hier sicherlich mehr – aber auch nicht sehr viel mehr – als ein »drockenes Stück brod« zu verzehren, wie er in seiner Lebensgeschichte schreibt.

Das Brandenburger Haus bestand wie alle anderen seit 1791 in Preußen gegründeten Einrichtungen dieser Art aus zwei Gebäuden, eines für die Invaliden und eines für 300 verarmte Bürger aus der Mark. Auf dem Gelände des »alten Saldrischen Schulgartens vor dem Plauer Tor«, an der Grenze zwischen Alt- und Neustadt Brandenburgs, war die Anlage errichtet worden.⁶ Als Pickert 1824 kam, war das Armenhaus schon seit 1820 zur Strafanstalt umgewandelt worden, die in seinem Leben noch eine Rolle spielen sollte. Wer heute das Gelände der alten Strafanstalt betritt, sieht sich mit einer Gedenktafel konfrontiert, die an eines der grausamsten Kapitel der deutschen Geschichte erinnert, das sich in jenem Gebäude der Strafanstalt abgespielt hat, das Pickert noch erlebt haben muß. 1940 wurden hier über 9000 Menschen im Rahmen der »Euthanasie-Aktion T4« ermordet.⁷

Im langen Schatten der preußisch-deutschen Geschichte steht auch die Erinnerung an die letzte Phase im Leben des Christoph Pickert in Brandenburg. Das Leben in einer preußischen Invalidenkompanie mit eigener Polizei- und Kirchenordnung war so organisiert, daß die jüngeren und noch arbeitsfähigen Männer zu Arbeiten herangezogen werden konnten, die entweder dem Militärdienst nützten,

2 Klaus von Krosigk: Invalidenfriedhof und Denkmalpflege: Wege zur Rettung eines Nationaldenkmals. In: Der Invalidenfriedhof. Rettung eines Nationaldenkmals. Berlin 2003, S. 111.

3 Schnackenburg a.a.O., S. 125.

4 Ebd.

5 Schnackenburg a.a.O., S. 127.

6 Otto Tschirch: Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg an der Havel. Bd. II, Brandenburg (Havel) 1928, S. 123.

7 Heike Köhler und Katharina Kreschel: Brandenburg an der Havel in alten Ansichten. Bd. 2, Zaltbommel/Niederlande 2005, Nr. 40.

vornehmlich Wachdienste in den preußischen Festungen, oder im halbmilitärisch-zivilen Feld dem Staat Nutzen brachten. Pickert, der erst siebenunddreißig Jahre zählte, als er in die Invalidenkompanie eintrat und offensichtlich wenig schwer beschädigt war, wurde als Gefangenenerwärter am Plauer Tor eingesetzt. Jedenfalls weist ein Eintrag im Kirchenbuch der St.-Gotthardt-Gemeinde in der Altstadt Brandenburgs vom 24. Februar 1836 den mit zehn Monaten verstorbenen Friedrich Rudolph Gottfried Pickert als Sohn des »Gefangenenerwärters beim hiesigen Königl. Land- und Stadtgericht Johann Christoph Pickert« aus.⁸ Zu diesem Zeitpunkt war Christoph Pickert offensichtlich aus dem preußischen Militär ausgeschieden und Bürger der Stadt geworden. Als er am 13. April 1828 mit der verwitweten Frau Juliana geborene Müller die Ehe in der St.-Pauli-Kirche in Brandenburg einging, gehörte er vermutlich noch der siebten Invalidenkompanie an, denn die St.-Pauli-Kirche war die Garnisonskirche in Brandenburg.⁹

Ausgewiesen als »Bürger« und Bote« des »Königl. Land- und Stadtgerichtes« im Kirchenbuch der St.-Gotthardt-Gemeinde, schied Christoph Pickert am 13. März 1845 aus dem Leben, verstorben am »Schleimfieber«, also wohl an Typhus. Er hinterließ, wie das Kirchenbuch vermerkt, eine Gattin und drei noch unmündige Kinder. Begraben wurde er auf dem Altstädtischen Friedhof in Brandenburg.¹⁰

8 Depositum Pfarrarchiv St. Gotthardt im Domstiftsarchiv Brandenburg, Sign. BG 2236.

9 Militärkirchenbücher der 7. Invalidenkompanie 1822-1846, Fiche Nr. 688, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

10 Wie Anm. 8.

Vom Leben und Sterben des Bürgers und Gerichtsboten Christoph Pickert wäre hier nicht die Rede, hätte er in seinen Brandenburger Jahren nicht etwas Ungewöhnliches getan. Pickert verfaßte seine »Lebens-Geschichte«, die mehr geworden ist als die Summe der von ihm erinnerten Ereignisse. Daß er sich in Ansehung seiner Herkunft, seiner Schulbildung und seiner Lebensumstände, in denen er sicherlich kaum in die Lage geraten war, sich schriftlich zu verständigen, überhaupt entschloß, aufzuschreiben, was sein bisheriges Leben ausmachte, ist eine bemerkenswerte Leistung. Nehmen wir an, der im Editorischen Bericht erwähnte Vetter Gottfried war der Adressat dieser Autobiographie, dann bleibt die Frage, was trieb Pickert an, die Mühe des Schreibens einer Lebensgeschichte auf sich zu nehmen? Sicher ist, daß Pickert keine Ereignisgeschichte schreiben wollte. Obgleich er als aktiver Soldat Zeitzeuge hochaktueller politischer Umwälzungen von historischer Tragweite wurde, interessierte ihn offensichtlich nicht viel von dem, was an politischen und historischen Kausalitäten, die auch für den »einfachen Mann« erkennbar waren, um ihn herum geschah. Daß er die »Kriegs Periode [...] nur ganz kurz abgefaßt« habe, somit das Zentrum der objektiven Zeitereignisse, bestätigt die Lektüre seiner Geschichte. Daß dennoch beispielsweise die gar nicht so knappe Schilderung seiner Sicht auf die Schicksalsschlacht des untergehenden alten Preußens, die Tage von Jena und Auerstedt 1806, den Leser dieser Lebensgeschichte fesseln, beruht auf einer anderen Qualität des Pickertschen Berichts jenseits der Ereignisgeschichte. Alles, was Pickert als erinnerungswürdig niederschreibt, betrifft in jedem Detail nur ihn, seinen Ausschnitt einer Perspektive, deren gesellschaftliche Bedeutung er nur am Rande wahrnimmt. Dieser Ausschnitt